

Villa d'este

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **05.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als es mit dem Hannes zu Ende war, knarrte irgendwo in der Nähe eine Tür. Und eine Jungmagd ging vor sich hinsingend froh und glücklich zum Brunnen.

Der Arzt, der dem Hannes den Totenschein ausstellte, schüttelte verwundert den Kopf.

Er hatte noch nie einen Menschen derart von einem Rausch zugerichtet gesehen. Er hatte das Kreuz und einige Rippen gebrochen, der Hannes; auch ein Fuss war ausgerenkt.

Da haben ihn die Gempener begraben.

Und der Herr Pfarrer hatte noch nie eine solch schöne Rede gehalten, wie dem Hannes. Eigentlich hätte er nur wenig tun sollen, aber er kannte die Gempener, und des Hannes Rausch kannte er auch.

Da blieb kein Auge trocken.

Und noch eins hatte der taube Hannes allen Gempenern voraus.

Alle, alle trauerten ihm ehrlich nach. Und den jungen, dicken Bauern, der dem Hannes die beiden Schoppen Schnaps bezahlte, hassten sie von derselben Stunde an. Hatten doch die Gempener Bauern dadurch ihr schönstes Vergnügen verloren.

Denn etwas zweites so Lustiges wie den tauben Hannes hatte Gempen nicht aufzuweisen.

Diese Novelle erscheint gleichzeitig in dem Schweizer Novellenbuch „Unterm Firnelicht“ aus dem Verlag Eugen Salzer, Heilbronn, auf das wir zurückkommen werden.

DIE REDAKTION



VILLA D'ESTE

VON KONRAD FALKE

Liebchen, komm und stütze den Arm auf die steinerne Brüstung;

Dulde, dass still sich mein Arm dir um die junge Gestalt
Lege und innig die Hand dem trauten Busen sich ründe;

Und so, dem Haupte das Haupt eintrachtverbunden gesellt,
Lass uns die doppelten Blicke tief in die Wipfel entsenden,

Die aus dem schattigen Park ragen ins silberne Blau!

Fühlst du: der stolze Palast, geflügelt und hoch uns im Rücken,
Steht verlassen und kalt, keinem Gebieter zur Lust;
In den dunklen, feuchten Gemächern schleicht die Verwesung,
Schauriges Echo verhöhnt Singen und Lachen von Einst;
Und in den säulenluftigen Erkern zur Rechten und Linken
Wohnt nur das himmlische Licht und die allmächtige Zeit!
Alles zerbröckelt; selber die Wege, die kreuzweis verwirrten,
Die uns zu Füßen so steil fallen ins Lorbeergebüsch:
Wuchernder Rasen bespinnt von beiden Seiten die Stufen,
Bis sie auf wonnigem Grund gänzlich den Blicken enttaucht.

Horch! Vernimmst du die plätschernden Brunnen im Unsichtbaren?
Grünes Geheimnis verhüllt Rauschen und Ruhen der Flut.
Ewig rastlos rinnt durch Gräben und spiegelnde Becken
Quirlend das Wasser hinab unter dem waldigen Dach,
So wie Blut in den Adern des Leibes; und wie ein Körper
Selber sich rafft und strafft gegen das lösende Nichts,
Gürtet den Garten nicht rings die hochaufragende Mauer,
Dass nicht sein bebender Schatz, süsser Erinnerung voll,
Sterbend zerfalle und breit in der heissen Ebne versiege?
Dicht aneinander geschmiegt drängen sich Stämme und Strauch:
So wie ich dich und so wie du mich umfängst vor dem Tode,
Hält sich am bergigen Hang raunend der selige Hain!
Immer vergeht er noch nicht, ihn stützt das eigne Erleben;
Aber doch fühlt er das Los, das ihm beschieden wie uns:
Wasser tranken ihn, Wasser verlassen ihn, ewig im Wechsel,
Und aus dem kühlen Gebüsch wuchs in Jahrhunderten hoch
Dort die schwärzlich-grüne Zypresse empor in den Himmel,
Fragt ihr dunkles „Warum?!“ weit durch den flimmernden Raum;
Und wie als Antwort ruhen an ihr die goldenen Träume,
Wie sie ein reifender Tag warm an den Abend verschenkt.

Fühlst du, Geliebte, die Frage? Wenn uns im Ringe der Arme
Nach genossener Lust mählich die Wallung verebbt,
Stand dir nie das ewige Rätsel gross vor der Seele:
Stets zu verlangen und stets unbefriedigt zu sein?
Stieg dir nie aus dem Herzen süsses, trauriges Sinnen,
Was für ein Schicksal uns treibt, das so beseligt und schmerzt?

Wahrlich, wenn aus dem Rauschen des Blutes dein Blick sich entflorte,
Still, wie aus Wolken ein Stern, Klarheit ins Auge dir trat:
O, dann hoben wir beide, über das Wunder der Liebe
Tief in Staunen versenkt, unsre Gedanken empor!
Frei aufatmend entschwebte der Geist dem Banne der Sehnsucht,
Schaute aus einsamer Höh' Zwei mit verschlungenem Leib;
Und wie jene, dem wehenden Winde gemeinsam gebeugten
Wipfel im silbernen Blau, dunkler Geheimnisse voll
Über dem quellendurchsungenen Park sich wiegen und neigen,
Bald in verwundertem „Nein!“, bald in ergebenem „Doch!“:
Also wiegten sich, Wange an Wange, die wandernden Seelen
Schmerzlos über dem Sein, das sie zur Liebe gebar!

Kennst du nun wieder die Landschaft? Oft schon schweifte das Auge
Über das sinkende Grün, durch den erleuchteten Hain,
Weit hinaus in die flach im Dunste verlorenen Gefilde,
Süss hinsterbend im Glanz, Erde dem Himmel vermählt.
Sahen wir solches nicht beide im schlummerbeseligten Schauen?
Sieh es nun herrlich entwirkt hier in der grossen Natur!
Lange noch lass uns stehen und glücklich träumen und staunen,
Still an die Brüstung gelehnt, Arme um Hüften gelegt!
Gläubig segne die Seele, was deine Sinne erfassen:
Alles, was du erschauet, hast du schon einmal gefühlt;
All die farbige Welt will dir dich selbst offenbaren,
Dass du im Bilde erkennst, was du im Dunkel gelebt!

O der seltenen Feier, die wir in Freiheit begehen:
Unter uns flüstert die Lust, unter uns röchelt die Qual;
Wir aber senden, hoch zur lichten Terrasse erhoben,
Über die Lande den Blick, bis in die Fernen des Nichts!
Still, am schwarzen Zypressenwipfel, hängen die Träume,
Die wir aus zweifelnder Lust auf zu den Sternen geschickt —
Und über Garten und Haus und unsre verbundenen Häupter
Sinkt durch die schweigende Welt golden die Sonne hinab . . .



Das Gedicht ist den „*CARMINA ROMANA*“ entnommen, die in beschränkter Luxusausgabe (mit Subskription bis 1. Dezember) demnächst bei Rascher & Cie. in Zürich erscheinen.